

11. Die Haft (1943–1945)

Verhaftungen und erste Verböre

Der Chef der Wehrrechtsabteilung, Lehmann, hatte Canaris noch in den ersten Apriltagen versichert, innerhalb der nächsten Tage werde in der Sache Dohnanyi nichts Gravierendes geschehen; er hoffe, den Fall der Geheimen Staatspolizei entziehen zu können. Was er nicht sagte, war, daß Kriminalkommissar Franz-Xaver Sonderegger bereits im Februar einen Bericht über den Fall Schmidhuber erstellt hatte, durch den Josef Müller, Dohnanyi und Bonhoeffer erheblich belastet wurden. Heinrich Müller, der Gestapo-Chef, vereinbarte mit Oberstkriegsgerichtsrat Roeder, er werde den Bericht Himmler geben, während Roeder ihn an Keitel weiterleiten sollte. Auf dem Dienstweg war Sondereggers Bericht zuerst an Lehmann gelangt, der zwei Kollegen einschaltete, die mit ihm der Meinung waren, das Ganze ziele auf Canaris. Am 8. März vereinbarte er darum telefonisch mit Keitel, der Sache müsse zwar nachgegangen werden, aber sie solle, wenn irgend möglich, von der Militärjustiz und nicht vom RSHA bearbeitet werden. Er empfahl Keitel, Roeder mit der Untersuchung zu beauftragen, weil das die Zustimmung des RSHA finden und die Angelegenheit so beim Reichskriegsgericht bleiben werde.

Am 5. April morgens erschien Roeder mit Sonderegger bei Canaris und erklärte, er sei gekommen, um Dohnanyi festzunehmen. Der sichtlich erschütterte Chef der Abwehr zeigte ihm den Weg, und da man nur durch Osters Büro in Dohnanyis Zimmer gelangen konnte, erfuhr auch Oster, was Roeder vorhatte, und forderte ihn in schroffer Form auf, er möge ihn gleich mit verhaften; Dohnanyi habe nichts getan, wovon er keine Kenntnis habe. Dohnanyi wiederum hatte zwar gründlich aufgeräumt – ein größerer Geldbetrag, der der Bekennenden Kirche gehörte, war noch wenige Tage vorher in Sicherheit gebracht worden –, aber daß Roeder, Sonderegger, Oster und Canaris unangemeldet in sein Zimmer kamen, wirkte wie ein schwerer Schock auf ihn. Noch als er abgeführt wurde, sei er ganz bleich gewesen, hat seine Sekretärin später berichtet.

Roeder erklärte Dohnanyi kurz, er sei verhaftet, und begann mit der Durchsuchung des Zimmers. Dabei kam es zu einem Zwischenfall, der nach dem Zweiten Weltkrieg in den verschiedensten Fassungen als «Zettel-

*Kriminalkommissar Franz-Xaver Sonderegger
hatte die Voruntersuchungen geführt und wurde dem
Untersuchungsführer Roeder zugeordnet*



affäre» kolportiert worden ist.¹ Obwohl Dohnanyi sein Zimmer von belastenden Unterlagen gesäubert hatte, fand Roeder einen grauen mit Z gekennzeichneten Akteckel mit drei Vermerken, die Dohnanyi sich für ein Gespräch am Nachmittag zurechtgelegt hatte. Einer befaßte sich mit der Lage der Bekennenden Kirche; mit dem zweiten sollte die für den 9. April vorgesehene Reise Müllers und Bonhoeffers nach Rom «abwehrdienstlich legitimiert» werden, während der dritte noch genauer auf Bonhoeffers Aufgaben dort einzugehen schien, für Eingeweihte aber die Arbeit der Freiburger Professoren beschrieb. Während die beiden Emissäre in Rom das Ausbleiben der Attentate vom 13. und 21. März erklären sollten, stand auf den Vermerken, die Roeder mit einem Bündel von Akten auf Dohnanys Schreibtisch gelegt hatte, daß der «Vertreter eines mit der Diskussion des Friedenskonzeptes befaßten Kreises deutscher protestantischer Geistlicher in Rom Einfluß auf die Weihnachtsbotschaft des Papstes nehmen» solle, «in der erwartungsgemäß die weltweit beachteten Friedensvorstellungen der katholischen Kirche niedergelegt sein werden.»² Dohnanyi wollte diese «Sprachregelung» noch von Canaris absegnen lassen und versuchte, die Akte mit dem Zettel über die Romreise aus dem Stapel, den Roeder auf seinen Schreibtisch gelegt hatte, herauszuziehen, wurde aber von Roeder daran gehindert. Weil aber Dohnanyi kurz zuvor Oster zugeflüstert hatte: «Meiner Frau einen Zettel schicken!», und Oster wohl nur «Zettel» verstanden hatte, wollte dieser sie vorsichtig an sich bringen und in seine Rocktasche stecken. Sonderegger machte Roeder darauf aufmerksam. Oster mußte die Zettel herausgeben und wurde aus dem Zimmer gewiesen. Noch am selben Tag erreichte Roeder bei Keitel, daß Oster wegen des Verdachts auf Begünstigung im Amt suspendiert und unter Hausarrest gestellt wurde. Am 16. April wurde er als Stabschef der Abwehr entlassen und zur militärischen Führerreserve versetzt. Ohne es zu ahnen, hatte Roeder die Zentrale des Widerstandes lahmgelegt.

Dohnanyi wurde unter strengster Geheimhaltung in das Offiziersgefängnis beim Lehrter Bahnhof gebracht und dort unter falschem Namen eingewiesen. Sein Verfahren sollte als «geheime Kommandosache» durch-

geführt werden. Roeder glaubte, in den Zetteln den Beweis für hochverräterische Aktionen Dohnanyis entdeckt zu haben, und sah sich bestätigt, als Oster bei einem Verhör erklärte, er habe die Zettel nie gesehen, geschweige denn einen von ihnen mit O. abgezeichnet.

Bonhoeffer hatte am 5. April mittags versucht, mit seiner Schwester Christine zu telefonieren; und als sich eine fremde Männerstimme meldete, durchzuckte ihn der Gedanke: dort findet eine Hausdurchsuchung statt. Ohne seine Eltern zu stören, ging er ins Nachbarhaus und ließ sich von seiner Schwester Ursula ein kräftiges Essen zubereiten. Dann prüfte er, ob seine Mansarde für eine Durchsuchung bereit war, und wartete mit Ursula und Rüdiger Schleicher ab, was kommen würde. Gegen 16 Uhr kam sein Vater herüber und sagte: «Zwei Männer möchten dich oben in deinem Zimmer sprechen.» Es waren Roeder und Sonderegger, die bereits seine Schwester Christine verhaftet hatten und wenig später mit ihm davonfuhren. In München waren am selben Tag Josef und Anni Müller festgenommen worden.

Maria von Wedemeyer war als Schwesternschülerin des Roten Kreuzes in Hannover. Sie hat damals ein Tagebuch geführt, das sie wenig später versiegelt hat, und das erst nach ihrem Tod geöffnet worden ist, als die Ausgabe der *Brautbriefe Zelle 92* vorbereitet wurde. Unter dem 5. April 1943 fand sich die Eintragung: «Ist etwas Schlimmes geschehen? Ich fürchte, daß es etwas sehr Schlimmes ist.» (Bbr. 284) Am 18. April durfte sie zur Konfirmation ihres Bruders Hans-Werner nach Pätzig fahren. Dort erklärte sie ihrem Schwager Klaus von Bismarck bei einem Spaziergang, sie sei, allen Abmachungen zum Trotz, entschlossen, Dietrich zu sehen. Als die beiden ins Haus zurückkehrten, trafen sie auf Marias Onkel, Hans-Jürgen von Kleist, der ihnen sagte, Bonhoeffer sei verhaftet worden. Um sich zu ihrem Verlobten zu bekennen, bestand sie darauf, daß die Verlobung veröffentlicht würde. Ihre Mutter stimmte ihr zu. Auch sie fand, ihre Tochter könne jetzt gar nicht anders handeln.

Die Verschwörer, deren Aktionszentrum mit Dohnanyis Verhaftung und dem Hausarrest Osters von einem Augenblick zum andern weggefallen war, wußten, daß ihre persönliche Sicherheit davon abhing, wie die Verhafteten sich bei ihren Verhören verhalten würden. Auf das juristische Geschick von Hans von Dohnanyi und Josef Müller war Verlaß; und ihre Frauen konnten glaubhaft versichern, sie wüßten von nichts. Aber würde ein Pfarrer, der seine Beteiligung nicht abstreiten konnte, raffiniert gestellte Fangfragen eines Mannes wie Roeder durchschauen? Bonhoeffer war bei wichtigen Gesprächen dabeigewesen. Sein Treffen mit Bell war von Beck nicht nur genehmigt

worden, der Generaloberst selbst hatte angeordnet, daß er dem englischen Bischof die Namen aller führenden Männer des Widerstands nennen sollte. Roeder galt als geschickt und brutal. Es konnte keine Frage sein: Für die Verschwörer war Bonhoeffer jetzt das schwächste Glied in der Kette. Nur wenn er richtig reagierte, konnte man ein neues Aktionszentrum aufbauen und von vorn anfangen; wenn nicht, würden sie alle vor den Volksgerichtshof kommen.



Würde Bonhoeffer physischem Druck standhalten? Sobald Roeder herausfand, daß er jemanden vor sich hatte, der Wesentliches verschwiegen und nur so tat, als sei er ein ahnungsloser Pfarrer, würde er den Häftling foltern lassen. Bonhoeffer wäre nicht das erste Opfer Roeders, dem es so erginge. Für die nächsten Wochen hing das Schicksal der Widerstandsbewegung von Dietrich Bonhoeffer ab.

Roeder, der Mann, dem der «Fall Dohnanyi» übertragen worden war und mit dem auch Bonhoeffer seine Sache ausfechten mußte, gehörte der Luftwaffe an und ließ bei Gesprächen gern einfließen, daß er in «Karinhall», Görings Palast in der Schorfheide, verkehrte. Er war zuvor Chefankläger beim Prozeß gegen die «Rote Kapelle» gewesen, und nur mit dem Hinweis auf ihn hatte Göring bei Hitler durchsetzen können, daß dieser Prozeß vor dem Kriegsgericht und nicht vor dem Volksgerichtshof geführt werden durfte. Auch für Dohnanyi und Bonhoeffer war das Kriegsgericht zuständig; aber die SS hatte Roeder vorab volle Unterstützung zugesagt. Für das RSHA war es nur ein Nebenzweck, diese Männer als Staatsfeinde «eliminieren» zu lassen. Der entscheidende Stoß sollte gegen das Amt Canaris geführt werden, damit der militärische Geheimdienst endlich in das RSHA eingegliedert werden konnte. Für Roeder, der mit mehreren hohen SS-Führern liiert war, hatte man darum ein Dienstzimmer im RSHA zur Verfügung gestellt, und Sonderegger, der in München den Fall Schmidhuber untersucht hatte, war ihm zugeteilt worden.

Roeder hat 45 Todesurteile im Prozeß gegen die «Rote Kapelle» erwirkt und war noch nach dem Krieg stolz darauf. Skrupellos, wie er war, hatte er erreichen können, daß Liane Berkowitz wenige Tage nach der Geburt ihres

ersten Kindes enthauptet wurde, und nach dem Kriege ist ihm sogar die Hinrichtung schwangerer Frauen angelastet worden. In den Prozeß war auch der ehemalige preußische Kultusminister und spätere Intendant des NWDR, Adolf Grimme, verwickelt. Er hat nach dem Kriege ausgesagt, Roeder habe sich «als einer der unmenschlichsten, zynischsten und brutalsten Nationalsozialisten erwiesen», die ihm überhaupt begegnet seien.³ Bei der «Roten Kapelle» handelte sich um eine Widerstandsgruppe, die nach 1945 lange Zeit als solche nicht anerkannt worden ist, weil sie Kontakte zur Sowjetunion unterhalten hatte, um mit ihrer Hilfe das NS-Regime zu stürzen. Weil sie mit Geheimsendern operiert hatte und solche Leute in Nachrichtenkreisen «Pianisten» genannt wurden,⁴ hatte man der Gruppe den Namen «Rote Kapelle» gegeben. Aufgeflogen war sie durch unzureichend verschlüsselte Anweisungen der Sowjets, die Adressenangaben enthielten. Als es der Gestapo gelungen war, den Code zu entschlüsseln, war die Gruppe aufgefliegen. Die ersten zwölf Todesurteile waren am 19. Dezember 1942 ergangen und drei Tage später in Plötzensee im Dreiminutentakt vollstreckt worden, nachdem Hitler zuvor die Fälle von Mildred Harnack und Erika Gräfin Brockdorff an einen anderen Senat des Reichskriegsgerichts überwiesen hatte, um ihre Zuchthausstrafen in Todesurteile umwandeln zu lassen.

Während der Verhöre von Dohnanyi und Bonhoeffer lief der Prozeß gegen Untergruppen der «Roten Kapelle» weiter. Dohnanyi mußte sich also auf einen harten Kampf gefaßt machen, und alles kam darauf an, daß Bonhoeffer sich genau an die Spielregeln hielt, die sein Schwager ihm für einen solchen Fall eingeschärft hatte. Dazu gehörte, daß Bonhoeffer alles, was ihm irgendwie gefährlich schien, auf Dohnanyi schieben sollte, der es durchschauen und abwehren würde.

Roeder sah in Dohnanyi den eigentlichen Gegner und hat vermutlich gedacht, ein Pfarrer sei ihm sowieso nicht gewachsen. Den Gefangenen hat er damit in die Hände gespielt. Die erste Periode von Bonhoeffers Haft spiegelt die Situation seines Schwagers, von der darum zuerst die Rede sein muß. Um sich klar als den eigentlich Verantwortlichen hinzustellen, verzichtete Dohnanyi darauf, einen Osterbrief an seine Familie zu schreiben, und verfaßte statt dessen am 23. April einen Brief an seinen Schwager, der in erster Linie für den mitlesenden Roeder gedacht war.